

SWR2 Musikstunde

„Hans Pfitzner“ (1869 – 1949)

Von Reinhard Ermen

Sendung: 20.05.2019
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Musikstunde mit Reinhard Ermen

„Hans Pfitzner“ (1869 – 1949)

20. Mai – 24. Mai 2019

„Ist der Himmel darum im Lenz so blau“. Lieder

„Der Retter der Musik“. Opern

„Futuristengefahr“. Polemiken

„Werk und Wiedergabe“. Interpretationen

„Das dunkle Reich“. Spätwerke

Hans Pfitzner passt in keine Schublade. Als letzten Romantiker verkauft man ihn unter Wert, als Komponist allein kann man ihn ohnehin nicht kennzeichnen, denn er war auch Dirigent, Regisseur, Schriftsteller, Theoretiker. Seine Musik ist gelegentlich widerborstig, eine ganze Reihe seiner Arbeiten wurden zu Schlüsselwerke ihrer Zeit und Gattung. Unter ihnen einige Gipfelwerke; zum Beispiel die meisten seiner Lieder.

Trotzdem ist es nicht leicht, den Meister und seine Musik uneingeschränkt zu lieben, seine strammdeutsche Gesinnung bringt ihn in die fatale Nähe verderblicher Kräfte. Doch gerade das macht ihn so spannend: Pfitzner ist ein unbequemer Repräsentant seiner Epochen, ihrer Kunst und ihrer Katastrophen.

1. „Ist der Himmel darum im Lenz so blau“. Lieder

Am Mikrophon ist Reinhard Ermen. Ich möchte Ihnen in dieser Woche die Musik von Hans Pfitzner ans Herz legen. Die Tatsache, dass er vor 150 Jahren geboren wurde und vor 70 Jahren starb, ist nicht der eigentliche Anlass, hilft aber bei der Frage, warum sich die SWR2 Musikstunde ausgerechnet jetzt diesem Komponisten zuwendet. Die

schnelle und vorläufige Antwort: Weil er ein spannender Repräsentant seiner Epoche ist. – Heute geht es um seine Lieder.

„Ist der Himmel darum im Lenz so blau“, die Frage, mit der ich diese erste Stunde überschrieben habe, stellt sich im zweiten Stück seines op. 2. Der Komponist wird gerade 20 und vertont für diesen ersten Schwung veröffentlichter Lieder unter anderem einen Text von Richard Leander. Er lässt sich von einem Gefühl mitnehmen, das in der Realzeit gerade mal anderthalb Minuten dauert, aber in der Lage ist, das ganze Glück eines großen Augenblicks zu fassen.

Ist der Himmel darum, Colin Balzer
Naxos 8.572603 (002) = 1.30

„Ist der Himmel darum im Lenz so blau“, die Nummer 2 aus dem Opus 2 von Hans Pfitzner in einer Neuaufnahme mit Colin Balzer und Klaus Simon. Das klingt kunstvoll und volkstümlich zugleich. Das Wort von Pfitzner, dem letzten ‚Romantiker‘ ist schnell zur Hand. Da schreibt einer also die deutsche Liedtradition weiter, er bewegt sich auf den Spuren Schumanns und ist doch ein ganz eigener Kopf. Und manchmal ist es nur eine Frage der Beleuchtung, wie dieses kleine Lied, mit dem wir uns auf den Komponisten zu bewegen, zu verorten ist. Sehr viel später, 1937, hat Pfitzner das Stück orchestriert. Und es ist schon seltsam, wie anders das klingt, nicht nur durch den vielfarbigen Orchestersatz, sondern auch durch eine gleichsam gefilterte Volkstümlichkeit.

Ist der Himmel darum, Brigitte Faßbaender
BR DK277310W01 (005) = 1.17

Noch einmal die Nummer 2 aus dem opus 2, diesmal in einer Orchesterversion mit den Münchner Philharmonikern unter Kyrill Kondraschin und Brigitte Fassbinder. Durch die Orchestrierung fast 40 Jahre später und den melancholischen Interpretationsansatz stellt sich fast eine Nähe zum Wunderhornton von Gustav Mahler her. Mit so einer Koinzidenz war nicht unbedingt zu rechnen, denn Pfitzner wird oft im Zusammenhang mit dem fünf Jahre älteren Konkurrenten Richard Strauss gehört oder als (wahlverwandter) Antipode von Hugo Wolf. Auf die Schumann-Tradition habe ich bereits verwiesen. Das einfache Beispiel zeigt, wie schwer dieser Komponist zu fassen ist; schon in seinen frühen Liedern, mit denen er in einem Schaffensrausch in den Jahren 1889/90 geradezu um sich wirft. Ich greife wieder nach einem dieser frühen Zyklen, den vier Liedern opus 4 nach Texten von Heinrich Heine; das zweite daraus illuminiert einen Blick von draussen, ins erleuchtete Innere eines Hauses und wieder zurück ins Dunkel, das dritte malt die empfindsame Traurigkeit einer schmerzhaften Liebe, die wie ein Stern vom Himmel fällt.

Sie haben heut Abend/Es fällt ein Stern, Andreas Schmidt
336-9657 (002/003) = 4.52

Andreas Schmidt und Rudolf Jansen mit zwei Heine-Liedern aus dem opus 4 von Hans Pfitzner. Als diese und andere Lieder entstehen, nämlich die Sammlungen opus 2 bis 6, ist Pfitzner noch Student am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt. 1890 machte er sein Examen mit einer Cellosone, die bei Breitkopf und Härtel wenig später als sein opus 1 erscheint. Ohne Zweifel, das ist ein Hochbegabter. Pfitzner selbst musste den Seinen freilich erst beweisen, dass dem so ist. Zu Hause wird selbstverständlich der zwei Jahre ältere Bruder vorgezogen. An

dem Gefühl, zurückgesetzt zu sein, nicht als der erkannt zu werden, der er wirklich ist, wird er sich sein Leben lang abarbeiten. Vielleicht wird in allerfrühester Kindheit noch ein anderer (charakterlicher) Grundstein gelegt. Am 5. Mai 1869 wird er in Moskau geboren, dort wirkte sein Vater als Geiger an der Oper, erst 1872 zieht die Familie nach Frankfurt um, wo der Vater die Stelle eines Konzertmeisters bei den Städtischen Bühnen annimmt. Man sagt, dass gerade die im Ausland geborenen Landsleute gelegentlich das Bedürfnis haben, ihr Deutschtum besonders zu betonen. Das sagte mir jedenfalls der langjährige Musikredakteur Peter Baumann, der sich beim WDR um Pfitzner verdient gemacht hat. Da könnte was dran sein, als Prädisposition einer strammdeutschen Gesinnung, die Pfitzner seit dem ersten Weltkrieg vor sich her treibt.

Erste Kompositionsversuch sind seit dem Jahr 1877 nachweisbar, 1886 tritt er ins Hoch'sche Konservatorium ein, wo er nicht nur studiert, sondern sich auch gegen die vorherrschende eher konservative Gesinnung durchsetzen muss. In Frankfurt bildet sich auch ein enger Kreis um ihn. Paul Nikolaus Cossmann, den späteren Herausgeber der Süddeutschen Monatshefte und Chefideologen der Münchner Neuesten Nachrichten hat er bereits auf dem Gymnasium kennen gelernt. Diese allerwichtigste Freundschaft wird erst in den späten 30er Jahren zerbrechen. Cossmann, vom Judentum zum Christentum übergetreten und als solcher ein katholischer, auch bajuwarischer Eiferer und in den 20er Jahren ein Donnerer in Sachen Kriegsschuldfrage, ist einer seiner wichtigsten Förderer und Propagandisten.

Pfitzner, im Kreis seiner Freunde und Bewunderer, im Glück des ersten Schaffensfiebers muss ein glänzender Unterhalter gewesen sein, die Bilder zeigen einen eleganten, gut aussehenden Zeitgenossen, der sich

nach dem ersten Liederrausch in das Abenteuer einer düster, dissonant wagnernden Oper stürzt. Diesen „Armen Heinrich“ will vorerst keiner. Doch langsam kommt so etwas wie eine erste Anerkennung in Gang. Es wird. Um 1900 ist Pfitzner eine durchaus beachtete Figur. Seit 1897 hat er eine Position als Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin. In das Bild des voranstürmenden Genies, passt auch seine Heirat mit Mimi Kwast, der 10 Jahre jüngeren Tochter seines Klavierlehrers am Konservatorium. Die Eltern des Mädchens sind dagegen, die jungen Leute fliehen nach England und heiraten in Canterbury. Das ist der Beginn einer stets kriselnden Ehe, in der sich die Partner gleichzeitig quälen und anregen. Über der zuletzt fünfköpfigen Familie liegt kein Glück.

An die Mark, Begemann

M0-277932 (011) = 4.16

„An die Mark“, nach einem Text der Ilse von Stach, op. 15 Nr. 3, eines der Lieder, die er später auch instrumentiert hat; mit Hans Christoh Begemann und der Nordwestdeutschen Philharmonie unter Otto Tausk. Es geht in den Liedern, die Pfitzner unter einer opus Zahl versammelt in den seltensten Fällen um einen Zyklus, sondern wohl mehr um Stücke, die gerade da sind und in ihren kontrastierenden Ansätzen Vielfalt demonstrieren wollen. So schließt dieses op. 15 im vierten Lied mit einer Rokoko-Parodie nach einem Gedicht von Eichendorf ab.

Sonst, Julie Kaufmann

336-9155 (010) = 5.36

„Sonst“, nach Joseph von Eichendorff mit Julie Kaufmann und Donald Sulzen. Gewiss dieser Dichter ist ganz nach seinem Herzen. Doch ist Pfitzner keinesfalls einer von denen, die blind nach treudeutschen Vorlagen greifen; einmal davon abgesehen, dass auch Eichendorff dieses Klischee nicht so richtig bedient. Mit Geschmack und Weltläufigkeit wählt er seine Lyrik, von Heine war schon die Rede, er greift gelegentlich zur Moderne, etwa zu Richard Dehmel und Ricarda Huch, ansonsten hat er Liliencron im Gepäck. Aber er findet auch zu Gottfried Keller oder Johann Wolfgang von Goethe, er liebt Conrad Ferdinand Meyer oder Gottfried August Bürger, dessen Tonfall er an feuchtfröhlichen Abenden zu parodieren weiß. Aber Eichendorff ist unter den deutschsprachigen Dichtern sein Favorit; deshalb an dieser Stelle ein Blick auf die Kantate „Von Deutscher Seele“, die man zu seinen ‚Liedern‘ rechnen kann. Mit dem klassischen Klavierlied hört seine Begeisterung für das Genre nämlich nicht auf, Auch die später entstandene Chorfantasie „Das dunkle Reich“ gehört in so ein erweitertes Lied-Denken genauso wie die frühe Chorballade „Der Blumen Rache“. Das Lied ist für Pfitzner mehr als eine Form oder eine kammermusikalische Gattung der Vokalmusik. ‚Lied‘ ist ein Gefühl, eine Haltung, in seinem Fall möglicherweise auch ein deutscher Sonderweg.

Was im Januar 1922 in Berlin uraufgeführt wird, ist mehr als eine Kantate, das ist ein vokal-symphonischer Reigen, eine weltliche, vaterländische Messe, in gewisser Weise ist das Pfitzners (ganz anderes) „Lied von der Erde“ – originell, neu und unverwechselbar. Ursprünglich galt als Arbeitstitel „Eichendorffiana“, doch dann übermannte Pfitzner die Lust, seine Arbeit bewusst zu akzentuieren. Das eigene Empfinden hat ihm das diktiert, gewiss auch der Trotz, nach dem Krieg gegen den Versailler Vertrag ein Zeichen zu setzen. Deshalb

diese Überschrift, deshalb auch die Charakterisierung als „Romantische Kantate“. Die Musik löst sich von solchen Anlässen, sie entgleitet dem Zorn, der sie motiviert. Die symphonisch-vokalen Wogen triumphieren zwar mit siegesgewissem Trotz, aber der Grundton bleibt „nachdenklich“, wie der Pfitznerkenner und Enthusiast Wolfgang Osthoff es betont. Nebenbei gesagt, - Pfitzner ist in seinen besten Stücken auch ein fantastischer Orchesterkomponist und ein grandioser Instrumentator. „Es geht wohl anders als du meinst“. Der Anfang klingt schwermütig, metaphysisch, das anschließende Orchesterzwischenstück „Tod als Postillon“, kommt wie ein sarkastisches Scherzo, partiell auch ein wenig atonal daher. Selbst eingefleischte Pfitznerianer haben mit dem heftigen Stück ihre liebe Not.

Von Deutscher Seele, Metzmacher
M0-124301 001/002) = 7.52 (auf Zeit)

„Von Deutscher Seele“, das opus 28 von Hans Pfitzner mit dem Deutschen Symphonie Orchester, dem Rundfunkchor Berlin unter Ingo Metzmacher und den Solisten Solveig Kringelborn, Nathalie Stutzmann, Christopher Ventris und Robert Holl. Diese Aufnahme entstand im Rahmen eines Konzerts zum Tag der Deutschen Einheit 2007. Als Metzmacher sich dafür stark machte, musste er sich den Gegenstimmen stellen, die Pfitzner als völkischen Verbrecher brandmarkten. Der Komponist hat in der Tat die 1000 Jahre ab 1933 nicht in der inneren Emigration verbracht oder gar im Exil. Das wird uns im Laufe der Woche noch öfter beschäftigen, aber er war bei allen Versuchen, sich entsprechend anzubiedern, Opfer seines eigenen, verschrobenen Egos, dem selbst die Nazis manchmal ratlos gegenüberstanden. Und er war nicht zuletzt ein großer Komponist, dessen Werk sich von solchen

Verknotungen (weitgehend) frei machte. Wenn dem nicht so wäre, würde die Auseinandersetzung mit ihm nicht lohnen. Jeder, der sich an ein Werk, zum Beispiel dieses op. 28, macht, muss sich mit solchen Problemen auseinandersetzen. Alle, die sich für ihn einsetzen, haben die deutsche Geschichte zwischen 1869 und 1949 an der Backe. Es gibt im Übrigen keine Unschuldslämmer der Rechtschaffenheit; und wenn, dann sind sie in der Regel weniger ergiebig. Das meinte ich ganz zu Beginn, als ich Pfitzner einen spannenden Repräsentanten seiner Epoche nannte. Soviel zum Grundsätzlichen!

Pfitzners Liedsammlungen sind oft lose Verbunde, das wurde schon gesagt. Einen echten Zyklus, der eine untrennbare Einheit bildet, schreibt er 1923 mit seinen „Alten Weisen“ nach Gottfried Keller. Viele Tugenden und Besonderheiten lassen sich hier herausfiltern; etwa eine Kurzschrift, die exakt den stimmungsmäßigen Ton trifft. Das ist partiell ein Schumannsches Erbe, man denke nur an die „Dichterliebe“, aber in dieser gelegentlich bizarren, kess komprimierten Form könnte man sich an Webern erinnert fühlen, wo jeder Ton einen Sinn macht. Auch Richard Strauss ist nicht ganz aus der Welt. Zuweilen klingt das sogar wie ein Millimeterkonzentrat des Mahlerschen Volkstons. Das kürzeste der acht Lieder dauert etwa 30 Sekunden. Ein Vorfall und ein Kummer, der Biss in einen Apfel und die folgenden Tränen sind im wahrsten Sinne des Wortes aufs engste verzahnt. In diesem minimalistischen Extrem gibt es keine Note zuviel und trotzdem ist noch Platz für eine Zeitlupenkoloratur auf das schöne Wort „Morgen“.

Röschen, Britta Stallmeister

NAXOS 8.572602 (020) = 0.33

Britta Stallmeister mit dem 6. Lied aus den „Alten Weisen“ op. 33, am Klavier, der Neuaufnahme aller Lieder von Pfitzner, Klaus Simon. Das war jetzt doch etwas zu kurz. Deshalb das Lied noch einmal. Bei dieser Gelegenheit: Pfitzner muss man mehrmals hören, erst beim zweiten Mal fangen manche Stück an zu wirken; und das ist eine Qualitätsaussage. „Rösschen biss den Apfel an“, diesmal in einer historischen Aufnahme vom Oktober 1944 mit Erna Berger und Michael Raucheisen.

Rösschen, Erna Berger

337-6876, CD 2 (010) = 0.41

In der Regel versammelt Pfitzner unter einer Opuszahl mehrere Stücke, nur manchmal versieht er ein einziges Lied mit einer Werkzahl. Das ist dann als Ausrufezeichen zu verstehen, zum Beispiel 1906 für das Goethelied „An den Mond“ mit der Nummer 18. Das ist ein Hauptstück, ein grandioses Nachtstück und gleichzeitig ein progressives Statement. Solche avantgardistischen Verlautbarungen findet man bei Pfitzner immer wieder. Auch später, als er sich primär als Bewahrer einer bedrohten Tradition versteht, riskiert er immer mal wieder einen Blick über den Tellerrand. Der Text wird in diesem Fall weitgehend auf einer Ganztonreihe ausgebreitet. Die Dur-Moll Tonalität ist partiell außer Kraft gesetzt, um einen traumverlorenen Schwebezustand zu imaginieren. Text und Textur verschmelzen zu einer grandiosen Einheit. Die Kürze habe ich eben als besonders Charakteristikum der Pfitznerschen Liedkunst gepriesen – dieses „Lied“, die Klassifikation will nicht mehr richtig passen, - dieser ‚Gesang‘ dauert mehr als sieben Minuten. Hören Sie in einer Referenzaufnahme Dietrich Fischer-Dieskau und Aribert Reimann.

An den Mond, Dietrich Fischer-Dieskau

EMI 7 63569 2 (018) = 7.22

„An den Mond“ nach Goethe, das opus 18 von Hans Pfitzner mit Dietrich Fischer-Dieskau und Aribert Reimann. Morgen geht es in der SWR2 Musikstunde um den Opernkomponisten. Am Mikrofon verabschiedet sich Reinhard Ermen.